Des

k. k. Prof. Rohling neueste Fälschungen.

Von

Dr. J. S. Bloch, Bezirks-Rabbiner.

Wien—Floridsdorf.

Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung" vom 6. Januar 1883.

Wien, 1883.

ihm aufgethan, will er sich läutern, findet er Beistand." Joma 38. „Von Gott werden die Schritte des Menschen beobachtet, seinen Weg indeß wählt er sich selber," sagt der Psalmist. Der ganze Talmud ist voll von Ausführungen über die sittliche Freiheit des Menschen und seine Verantwortlichkeit. Daß Sie von alledem, Herr Rohling, keine Ahnung haben, ist ja begreiflich. Was Sie indessen hätten wissen sollen, ist, daß der große Apostel Paulus der Lehre von der sittlichen Freiheit ein heftiger Gegner war, weil sie schwer in Uebereinstimmung zu bringen ist mit der Idee der Erbsünde des menschlichen Geschlechtes. Ich könnte Ihnen Stellen aus den Schriften des heiligen Augustin citiren, allein ich enthalte mich jeder Aeußerung über rein interne christliche Religionsfragen. Nur die Ueberzeugung ist hier zu gewinnen, daß Sie auf dem Gebiete der christlichen Religionsgeschichte gerade so gelehrt sind wie auf dem Gebiete der talmudischen Literatur.

Des k. k. Professors Rohling Fälschungen im Schulchan Aruch.

VI.

Herr Rohling sah seine Angriffspunkte auf den Talmud immer weniger werden, daß trotz seiner ruhmredigen „Siege" das Angriffsobject seinen Händen zu entgleiten drohe, und er wandte sich rasch dem Schulchan Aruch zu. Ob mit besserem Erfolge, sollen die Leser entscheiden. Es ist ein „im Rabbinismus erzogener Gelehrter", welcher ihm „wichtige Enthüllungen" über dieses Buch gemacht hat, und es wird Se. Excellenz unserem Herrn Cultusminister die Nachricht gewiß interessiren, daß sein k. k. Professor für hebräische Alterthümer an der alten Prager Universität über ein hebräisches Werk von vier umfassenden Foliobänden, von welchem zum Theil gelungene deutsche Uebersetzungen zahlreich verbreitet sind, von „einem im Rabbinismus erzogenen Gelehrten" sich „wichtige Enthüllungen" machen lassen muß. Professor Rohling gibt eine Entstehungsgeschichte dieses Werkes nicht besser, als ein Schüler irgend einer Gymnasialclasse sie bieten wird, und ich übergehe diese ungenauen geschichtlichen Mittheilungen, um mich sofort den wichtigen materiellen Fälschungen seiner Citate zuzuwenden. Diese „Enthüllungen" lassen die Gelehrsamkeit des k. k. Professors in bengalischer Beleuchtung schauen.

Zunächst behauptete er, die Abbreviatur Akkum (aobodê kochabium umazzaloth, Anbeter der Sterne und Planeten) bezeichnet die Christen und bedeute: Aobde Christus u Mirjam!

Abgesehen von dem curiosen Hebräisch, ist diese Umdeutung das Product einer durch Bosheit überreizten Phantasie. Er wird keinen nennenswerthen christlichen oder jüdischen Gelehrten der Gegenwart finden, der ihm beipflichtet. In seiner Art könnte man die Abbreviatur Akkum in Aobode Koran U-Muhamed anwenden, welche Behauptung die gleiche Berechtigung hätte wie die Rohling'sche. In Bezug auf den Schulchan Aruch läßt sich die Lügenhaftigkeit seiner Deutung schon daraus erweisen, daß in den besser ausgestatteten Ausgaben, in welchen Abbreviaturen nicht gebraucht werden, statt des Akkum durchgehend Abode kochabim, Sternanbeter, steht.

Ich erinnere Rohling an das amtseidliche Gutachten Tychsen's, welches ich wörtlich im ersten Artikel excerpirt habe, über welches er mit einem vielsagenden, bedeutungsvollen Schweigen hinweggleitet. Es wäre überflüssig, hierüber noch weitere Worte zu verlieren.

VII.

Wir loben seine Gelehrsamkeit nicht, sagt Rohling, weil „es ja dem Juden an und für sich verboten, die Tugend oder Gelehrsamkeit eines Christen (Akkum) zu loben, es sei denn, daß er thut in der Gesinnung, mit der man auch die Schönheit und physische Kraft eines Thieres anerkennt, dem ja der Akkum gleich ist (Jore deah §. 151, 14 cf. Talm. Aboda zara 20 und Orach chajim §. 225, 10)."

Mit welchem Raffinement Rohling sein Fälschungswerk betreibt, wird der Leser durch die wahrheitsgetreue Inhaltsangabe der citirten Stellen selber zu beurtheilen in der Lage sein.

Orach Chajim 255, 10 heißt es: „Beim Anblick schöner Geschöpfe, Israeliten oder Heiden, beim Anblick schöner Bäume, selbst schöner Thiere soll der Israelit in einem eigenen Segensspruch Gott preisen, daß er solche Schönheiten für seine Welt erschaffen hat."

Da in den Sprüchen der Väter es verboten ist, die Natur als solche zu preisen, durch den Ausruf: „Wie schön dieser Baum, wie schön diese Flur!" so gilt das Gleiche von den Menschen! Es wird Jore deah 141, 14 darum eingeschärft, daß man beim Anblick eines schönen Heiden Gott preisen soll als den Schöpfer solcher schöner Menschen. Aboda zara 20 a wird von dem Talmudisten Simon, Sohn des Gamaliel, erzählt, daß er, als

ihm eine schöne Heidin begegnete, begeistert ausrief: „Wie herrlich, o Gott, sind deine Geschöpfe!"

Wenn es als vorzügliches Mittel zur Erhaltung des bürgerlichen Friedens und der bürgerlichen Eintracht in der Bevölkerung vorgeschrieben wird, bei allen Werken menschlicher Liebe und Humanität auf confessionelle Scheidewände nicht zu achten, die Heiden selbst dem Juden gleichzustellen, so konnte das selbstverständlich Rohling nur bespötteln, dessen ganze literarische Wirksamkeit nur darauf zielt, Zwietracht zu säen und das Gift des Hasses in die Gemüther einzugießen.

VIII.

Rohling behauptet: „daß die Juden auch das Kadisch-Gebet nur dort beten dürfen, wo kein Akkum oder Loth sie von einander trennt. (Orach ch. §. 55, 20 cf. Pesach. 85 Tos.)"

Hier hat ihn sein jüdischer Lehrmeister arg dupirt. Pesachim 85 steht kein Wort davon. Hätte er Orach chajim 55, 20 mit Commentaren gelesen, so hätte er gewußt, daß dort blos vorgeschrieben wird, in Gegenwart von Idolen, Götzen*bildern*, keine Gebete zu verrichten. Hier verwechselt er *Götzendiener* mit *Götzenbildern*!!

Deßgleichen behaupten Sie, „daß der Schulchan die Ehen der Christen ein Zusammenleben von Pferden nennt (Jore deah §. 269, 1, cf Talm. Jebam. 22)."

Weder in der angezogenen Talmudstelle noch an der Stelle Jore deah steht das, was Rohling vorgibt, sondern das gerade Gegentheil. Gegenüber dem Priester-Propheten Ezechiel 23, 20 wird der talmudische Standpunkt festgehalten, daß selbst heidnische Eheschließungen rechtsgiltig sind. Völlig erlogen ist der Ausdruck: „ein Zusammenleben von Pferden". Diese Barbarei gehört Ihnen, Herr Rohling.

Mit der bei Ihnen gewohnten Gründlichkeit schreiben Sie ferner: „daß die Akkum nicht Menschen, sondern Thiere sind (Jore deah §. 372, 2, cf. Jebam. 61)." Die citirte Stelle in Jore deah besagt das diametrale Gegentheil; der Aronide darf das Grab weder eines Israeliten noch eines Heiden betreten, weil Beide in Bezug auf das Menschenthum gleich sind. Jebamoth 61 erwähnt blos der Meinung des bereits gekennzeichneten Einsiedlers Simon ben Jochai, um sie mit aller Schärfe abzuweisen. Simon stützt sich auf Ezechiel, wie ich das Ihnen schon oft gesagt habe. Ich citire Ihnen nochmals den berühmten katholischen Gelehrten Molitor, Band 3, §. 120: „Am weitesten ging der berühmte Rabbi Simon ben Jochai, welcher, nachdem

er um den Nachstellungen römischer Söldner, welche ihn zum Tode verurtheilt hatten, zu entgehen, vierzehn Jahre in einer Höhle zugebracht und blos von Wurzeln sich genährt, nicht blos die Heiden, sondern auch alle Israeliten, welche mit irdischen Dingen sich beschäftigten, verfluchte und in die Classe der Thiere setzte. Allein man erklärte diese Ansicht für eine übertriebene Forderung, sowie auch dessen Lehre, daß die Heiden keine Menschen seien, im Talmud als falsche verworfen wurde. (Baba Mezia, Fol. 144. Tosefta-Tractat Jebamoth, Fol. 61)

Auf wessen Seite also ist der „Betrug", Herr Rohling?

IX.

Sie dichten uns an, „daß der Jude alles Recht hat, sich in den Besitz des Vermögens vom Akkum zu setzen; so der Schulchan (Choschen §. 156, Haga 5, cf. Baba bathra 54)". Wiederum eine miserable Fälschung! Das Wort Akkum kommt dort gar nicht vor, sondern ausdrücklich Sternanbeter. Und es wird blos über die Einschränkung der geschäftlichen Concurrenz der Juden unter einander verhandelt: ob es Jemandem gestattet sei, von einem Heiden eine Pachtung oder einen geschäftlichen Auftrag zu übernehmen, wenn ein anderer Jude lange Jahre vorher diese Pachtung besessen oder solche Aufträge erhalten hatte. Herr Professor Rohling kehrt das Oberste zu unterst, und er scheut sich nicht, folgende Lüge niederzuschreiben:

„Daß der Jude jeden Ungläubigen, der eine Lehre Israels leugnet, todtschlagen darf (Choschen §. 425, 5, cf. Aboda zara 26)."

In der Fälschung hat es Rohling bis zur größten Virtuosität gebracht; er übertrifft darin beiweitem die berühmten Leistungen seiner anti-semitischen Freunde in Preßburg auf einem anderen Gebiete.

„Ungläubige"; wer sollen die sein? Für den Christen sind alle Nichtchristen Ungläubige, für den Mohammedaner sind es alle Nichtmohammedaner, für den Juden wären es demnach alle Nichtjuden!

Nun lese Jeder den §. 425, welcher von Rohling citirt wird, ob dort auch nur mit einem einzigen Worte, mit einer einzigen Sylbe von den Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden die Rede sei? Rohling citirt diesen Paragraph als Beweis für das schlimme Verhalten der Juden gegen Nichtjuden, und jene Stelle redet blos von Israeliten, welche „Epikuräer und Sternanbeter" geworden sind, und es ist nichts

Anderes als eine Wiederholung der Vorschriften im mosaischen Gesetzbuche Deuteronomium 13, 7—12, welche der Schulchan Aruch bietet. Ist es für einen Christen überhaupt unziemlich, über die göttlichen Offenbarungsschriften des Alten Bundes geringschätzend zu urtheilen, so ist Rohling, welcher in seinem Katechismus die Inquisition und ihre Thaten mit der höchsten Begeisterung preist, in den Autodafés ein heiliges „Glaubensbekenntniß" anerkennt, der Letzte, welcher über die Härte jener Vorschriften zu Gericht sitzen darf.

Wie die Juden von je über Nichtjuden gedacht, ihre gegenseitigen Beziehungen geregelt haben, hätten Sie, wenn auch nicht aus dem Talmud, den Sie nicht einmal zu lesen verstehen, so doch aus Molitor, Band 3, §. 107, erfahren können.

Dieser fromme katholische Gelehrte schreibt: „Die Heiden werden aber keineswegs in den Tempel blos duldungsweise zugelassen, sondern man betete auch, wie die talmudische Tradition sagt, für das Wohl derselben bei Gott. Namentlich wurden am Laubhüttenfest siebzig Opfer für siebzig Völker dargebracht. Daß die Israeliten für Nichtjuden zu beten verpflichtet sind, geht ferner aus mehreren Stellen der Schrift hervor. So hat z. B. Abraham für das sündenversunkene Sodom gefleht. Von Jirmiahu werden die Juden ermahnt, für das Wohl der Stadt zu beten, wohin sie verbannt werden. Nach Esra sollen dieselben beten für das Leben der Könige und seiner Kinder. In dem Buche Baruch heißt es: „Die Juden in Babel beförderten Gelder an den Hohenpriester in Jerusalem, Opfer und Rauchwerk zu kaufen, um für das Leben Nebukadnezar's und seines Sohnes zu beten. „Jonathan, der Hohenpriester, als er einen Bund mit der Obrigkeit von Sparta machte, ließ ihr sagen: „Wir an unseren Feiertagen erwähnen euer, bei unseren Opfern, sowie wir für uns selbst beten. Nicht für die Freunde allein, sondern für alle Erdenbewohner beten wir." Aehnliches berichten auch Philo und Josephus von den Juden. Dieser Gebrauch hat sich fortwährend unter den Juden erhalten. Noch heutzutage betet man an dem Versöhnungs- und Neujahrstage für das Wohl der ganzen Menschheit. Dies sind die Worte des Gebets: „Ewiger unser Gott, gib deine Ehrfurcht über alle deine Werke, daß dich fürchten alle Wesen und sich beugen vor dir alle Geschöpfe und sich vereinigen zu einem einzigen Bündniß, deinen Willen zu erfüllen mit ganzem Herzen!" §. 108 schreibt, er: „Fremde wurden begünstigt vom Gesetz, wie es heißt: „einerlei

Gesetz soll sein für den Fremden, der bei dir wohnet, und den Einheimischen." „Wie ein Einheimischer soll dir der Fremde sein, du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn auch ihr seid Fremdlinge gewesen in Egypten. Daher wurde auch dem fremden gleich dem einheimischen Armen die Ecke auf dem Felde, die Nachlese der Ernte und die vergessene Garbe zum Genusse überlassen."

Das bezeugt ein frommer katholischer Gelehrter, dessen Gelehrsamkeit Sie nicht antasten werden, Herr Rohling, den Sie auch nicht als „Judengenossen" beschimpfen werden, und der sich über Ihre „Celebrität Eisenmenger" mit Verachtung und Abscheu ausgesprochen hat. Lesen Sie die bezüglichen Theile seines gelehrten Werkes.

Das Judenthum, Herr Rohling, ist dem alten obersten Grundsatz des palästinensischen Staates: „Einerlei Recht und einerlei Gesetz sei euch für Einheimische und Fremde in eurer Mitte" noch immer, trotz aller Verfolgung und alles Hasses, welche es von den Völkern erdulden mußte, treu geblieben! In Egypten, wo alle Oberpriester „Rohlinge" waren, haben wir nichts als Druck und Knechtschaft, nichts als Schmach und Elend erduldet; unsere Gesetzbücher schrieben indeß: „Verachte nicht den Egypter, denn ein Fremdling warst du in seinem Lande."

Von Edom, dessen Name Ihnen, Herr Rohling, so verhaßt, weil sie darunter Christen wittern, von Edom sagt unsere Schrift: „Verachte nicht den Edomiten, denn er ist dein Bruder!"

Es war ein Diener der katholischen Kirche, welcher von der Kanzel zu Notre-Dame in Paris den frommen Zuhörern einst zurief: „Vergessen Sie nicht, daß das jüdische Volk wahrhaft das Volk Gottes ist und wird es immer sein .... Volk Gottes, du hast der Welt, die bis dahin unbekannten Gedanken der Brüderlichkeit, der Gleichheit und der Barmherzigkeit geoffenbart. Und weil du deine Religion und dein Vaterland in Gott gesetzt hast, hat man dich verfolgt, zerstreut, bekämpft. Vergeblich; dein Glaube, deine Kraft sind unzerstört, unzerstörbar geblieben, wie der einzige Gott dir immer dein König gewesen ist."

Das christliche Mittelalter war nicht dazu angethan, die Juden christenfreundlich zu stimmen. Und doch — hören wir einmal, welche Stimmen da laut werden, und nicht allein in philosophischen Werken, sondern in traditionalistischen:

Jehuda ben Samuel 1190 schreibt: „Man soll Niemandem Unrecht thun, auch nicht dem Andersglaubenden . . . In dem Verkehr mit Nichtjuden befleißige dich gleicher Redlichkeit wie mit Juden; mache den Nichtjuden auf seinen Irrthum aufmerksam, und besser, du lebst von Almosen, als daß du zur Schmach des jüdischen Namens mit fremdem Gelde davonläufst. Siehst du einen Andersglaubenden eine Sünde begehen, so hintertreibe sie, wenn du die Macht dazu hast — der Prophet Jona in Ninive sei dein Vorbild."

Moses ben Jakob aus Coucy 1245 schreibt: „Du sollst auch im Geschäftsverkehr mit den Heiden allen Trug und Täuschung vermeiden. Beraubung des Heiden ist, auch wenn dieser Israel empfindlich schädigt, nach talmudischer Entscheidung verboten, ja Beraubung eines Heiden ist eine noch schwerere Versündigung als Beraubung eines Juden, weil jene zugleich Anlaß zur Lästerung gibt (I., 152 und II., 74)."

Das Alles, Herr Rohling, haben Sie gewußt, denn der Herr Professor Franz Delitzsch hat es ja speciell für Sie übersetzt! Wie konnten Sie nur als Priester wagen, mit Ihren neuesten Schmähungen vor die Oeffentlichkeit zu treten? Ich erinnere Sie an die zweite Epistel Petri, Vers 22. Der heilige Apostel hat Ihr Verfahren gerichtet.

X.

Sie verleumden ferner: „Der Schulchan gibt aber die Lehre, daß der Jude zum Akum sage: „Dein Gott helfe dir oder deine Arbeit segne dich," wobei er meint, der Christengott könne nichts und also die Christen mit seinem Wunsch nur verspottet (Jore deah §. 1, 147, Haga 5), ebenso kann der Jude grüßen: „Gott helfe dir," und denkt an den schwachen Christengott." Herr Rohling, die ganze Stelle ist vom Anfang bis zu Ende von Ihnen gefälscht; den Ausdruck „schwacher Christengott" haben Sie selber erfunden; diesen Ausdruck haben Sie erdichtet, Sie selber und kein Anderer! In der gesammten talmudischen und rabbinischen Literatur werden Sie diesen Ausdruck nicht zeigen, er widerspricht der gesammten jüdischen Weltanschauung, welche blos einen einzigen Gott kennt, und neben ihm keinen schwachen und keinen starken, keinen großen und keinen kleinen — Einen Gott, welcher der Vater ist aller Menschen, aller Völker, aller Racen, aller Bekenntnisse!

Wenn in der angezogenen Stelle gestattet wird, einen Heiden mit seinem Gotte zu begrüßen, so ist das ein Act der

höchsten Toleranz und wird nur zugelassen unter der Bedingung, daß der begrüßende Israelit bei seinen Worten an den Vater aller Menschen, an Adonai denkt. Die Commentatoren sind strenger und verlangen, daß der Gruß lauten soll: „Gott sei dein Helfer, Gott beglücke dein Werk" (Rohling's curiose Uebersetzung: „Deine Arbeit segne dich" zeigt wiederum seine Ignoranz), damit es Jeder höre, daß Gott angerufen wird, der wahre Gott, der Gott Adonai!

Ihr Verfahren, Herr Rohling, richtet sich selber! Aus der Bibel, Herr Rohling, hätten Sie wissen können, daß der Gruß des Israeliten lautet: „Jahwe mit euch", Ruth II, 4, mit welchem auch die heidnischen Sklaven angeredet worden. Lesen Sie das gelehrte Werk von Dr. August Wünsche: „Neue Beiträge zur Erläuterung der Evangelien". S. 73. „Der Gruß soll nach der Ansicht der Rabbinen Jedem, ohne Unterschied des Glaubens, selbst dem Fremden auf der Straße zu Theil werden, Jeder soll ihm damit zuvorkommen. S. Aboth IV, 20. Einzelne Rabbinen gingen darin sogar so weit, dem Menschen zu gestatten, nach dem Beispiel des Boas sich dabei des göttlichen Namens, als: Gott sei mit euch! zu bedienen. Siehe Mischna Berachoth IX, 5. Abais' Wahlspruch war: „Der Mensch suche auf jede Weise sich fromm zu zeigen. Er sei nachgiebig, sanft und spreche freundlich mit seinen Geschwistern, Verwandten und mit jedem Anderen, selbst mit dem Heiden auf der Straße, damit er überall gern gesehen werde und beliebt sei." (S. Berachoth, Fol. 17 a.)

Wissen Sie es denn nicht, Herr Rohling, daß es das jüdische Volk war, welches einige tausend Jahre vor Entstehung des Christenthums durch den Mund seiner Propheten und Gesetzgeber seine erhabene und unvergleichliche Lehre verkünden ließ, daß die Menschen, ob sie auch gleich gesondert sind in Racen, Stämme und Nationalitäten, in Religion, Sitte, Cultur und Lebensgewohnheiten Brüder sind, Kinder eines einzigen Elternpaares? Und wie sie zur gegenseitigen Liebe verpflichtet sind, so müssen sie sich gegenseitig mit einem brüderlichen Gruß entgegenkommen. Unser Erzvater Jacob begrüßte die heidnischen Hirten mit den Worten: „Meine Brüder." (Genesis 29, 4.) König Salomo redete den König von Tyrus mit dem Namen „Bruder" an. (Reg. 9, 13.) Selbst die sündenbeladenen Sodomiten nannte Loth: „Meine Brüder." (Gen. 19, 7.) Wären Sie nicht so unwissend, so hätten Sie aus dem Talmud (Baba kama 88) erfahren, daß auch die Sklaven von dieser Brüderlichkeit nicht ausgeschlossen waren.

XI.

In meinem ersten Artikel habe ich Ihnen nachgewiesen, daß Sie, Herr Rohling, Wahrheitswidriges beeidet haben und auch ferner zu beeiden sich bereit erklären. In Ihrer Entgegnung führen Sie, der k. k. Professor der hebräischen Alterthümer, den Nachweis, daß sogar jüdische Diebe falsche Eide leisten dürfen. Jore deah §. 239, Haga, 1 cf. Hag. Ascher zu tr. Schebouth,

Damit es nicht ohne eine kleine Fälschung abgehe, hat Rohling hier ein einziges Wort ausgelassen: „Die Todesgefahr", die Gefahr der Hinrichtung. Es hat, wie in dieser Stelle klar gesagt wird, einzelne Länder gegeben, wo der Diebstahl mit dem Tode bestraft wurde! Der Schulchan Aruch fordert die Israeliten auf, für solche Fälle mit ihrem Vermögen für den Dieb einzutreten, um ihn vor dem Meineid zu schützen. Genügt das nicht, so ist er nicht verpflichtet, sein Vergehen mit dem Leben zu zahlen.

Eine viel raffinirtere Fälschung ist Ihre weitere Behauptung, „daß der Jude, wenn ihm ein Akum als Knecht oder Magd stirbt, von dem Mitjuden kein Beileid über den Tod eines Menschen empfangen soll, sondern man soll ihm sagen, Gott ersetze dir den Schaden, wie man es sagt, wenn Jemandem ein Ochs oder Esel crepirt ist (Jore deah, §. 377, 1. cf. Berach. 16)." Oben haben Sie ein Wort ausgelassen, hier haben Sie eines zugegeben. Sie können auch freigebig sein, Herr Rohling — allerdings blos in Worten — wenn Ihre niederen Zwecke und Ihr aufhetzerisches Treiben es erfordern. Das Wort „Akkum" haben Sie sachte hineingeschmuggelt. Es steht im Texte nicht. Er redet weder von Juden noch von Nichtjuden, auch nicht einmal von Knechten und Mägden, sondern von leibeigenen Sklaven und Sklavinnen, bei deren Absterben der Israelite nicht jene Trauer-Ceremonie zu beobachten hat, welche er beim Tode seiner nächsten Angehörigen beobachten muß. Der Sklave wird so behandelt wie der nicht blutsverwandte Israelite selber. Die Rohheit in der Form fällt der Uebersetzung zur Last, nicht dem Texte.

Herr Rohling, wissen Sie vielleicht etwas von der Behandlung der Sklaven bei den Römern und von ihrer Behandlung bei den Juden?.

Von den römischen Sklaven schreibt Professor Holtzmann: „Alle menschlichen Rechte wurden in ihnen verunehrt. Die Sklaven wurden als Besitz, als Sache behandelt, nicht als

Personen, und dies mit einer so furchtbaren Folgerichtigkeit, wie kaum irgendwo im Alterthum. Dabei ist es auch nicht mehr die thierische Rohheit früherer Zeiten, sondern die bewußte kalte Willkür, die raffinirte Grausamkeit, welche in ihnen die Menschenwürde verletzt. Die Strafen waren willkürlich und grausam. Allgemein wurde jedes kleine Versehen mit Peitschen- oder Geißelhieben bestraft. Flüchtige Sklaven, zu deren Aufsuchung es in Rom eine eigene Polizei gab, erhielten Brandmale in's Gesicht. Bei gerichtlichen Untersuchungen gegen eine Herrschaft durften die Sklaven nach Belieben gefoltert werden. Todesstrafen von der schmerzhaftesten Art, wie namentlich der sogenannte Beinbruch, das Zerschlagen der Schenkelknochen mit eisernen Keulen und die schreckliche Kreuzigung konnten durch jede Laune ihrer Besitzer über sie verhängt werden. Wurden sie krank, so setzte man sie öfters aus, um sie nicht ernähren zu müssen. Der Aufenthaltsort der landbauenden Sklaven waren große gewölbte Behälter unter der Erde (ergastula), wo sie, an den Füßen gebunden, zusammengepackt waren. Aber bei Tag arbeiteten sie häufig gefesselt, und die Thürhüter lagen wie Haushunde an der Kette." Fürchtete der Römer die Zeugenaussagen seiner Sklaven, so ließ er ihnen die Zunge ausschneiden, und sehr häufig wurden sie einfach den wilden Thieren preisgegeben. Nur der hebräische Staat hat die Sklaverei aus seiner Mitte verbannt. Die Vorschrift 5. B. M. 23, 16, machte sie unmöglich. Selbst im rabbinischen Judenthum, welches unter der Herrschaft des römischen Reiches und römischen Rechtes stand, hatte der Sklave Schutz für sein Menschenthum. Seine Mißhandlungen wurden bestraft; hatte der Herr ihm einen Zahn ausgeschlagen, so mußte er ihn freigeben. Die talmudischen Lehrer pflegten nichts zu genießen, bevor der Sklave seine Mahlzeit hatte, und es läßt sich kaum ein schöneres Zeugniß der humanen Gesinnung gegen Sklaven erdenken als die Thatsache, daß man die Norm treffen mußte, beim Absterben derselben werden die Trauer-Ceremonien, welche blos beim Ableben der nächsten Verwandten zu beobachten sind, nicht gehalten.

„Die Fürsorge und Opferwilligkeit der Juden," sagt der preußische Kreisrichter Dr. Kolkmann, in dessen Adern kein semitisches Blut rollt, „erstreckt sich nicht blos auf die unmittelbaren Familienglieder, sondern auch auf entfernte Verwandte, ja gar oft mit auf die christlichen Knechte und Mägde. Ich wollte, daß ich die Letzteren hier Zeugniß ablegen lassen könnte über die Güte und Liebenswürdigkeit, mit der sie in jüdischen Familien behandelt wurden. Es will mir fast scheinen, als wenn

wir in der Humanität, mit der die Juden die Dienstboten behandeln, doch nicht concurriren könnten. Ich folge bei diesem Urtheile ganz unbefangen den Eindrücken, die ich empfangen habe, und zwar auf Grund von Thatsachen."

XII.

Wie den Talmud und den Schulchan Aruch, so fälschen Sie auch die Bibel-Commentare. Sie citiren aus Raschi (zu 5 Mose, 14, 21) eine Stelle, die dort thatsächlich nicht vorhanden ist.

Schlimmer ist es, daß Sie auch den Delitzsch fälschen! Ja, Herr Rohling, ich klage Sie an, daß Sie die Schriften des evangelischen Professors an der Universität Leipzig, Franz Delitzsch in Ihrer neuesten Enunciation gefälscht und mit Ihren eigenen Zuthaten dem Publicum vorgelegt haben, in der Absicht, dieses Publicum zu täuschen und Anklagen gegen das Judenthum zu erheben. Ich habe Ihnen nämlich vorgehalten, daß Sie die schlichten Worte „Aboda zara" nicht richtig übersetzt haben, denn die Worte bezeichnen nicht den Götzendienst, sondern den fremden Cultus. „Aboda" heißt Cultus, „zara" heißt Freund. Darauf erwidern Sie: „Daß Bloch Unrecht hat, bezeugt zunächst selbst Delitzsch, der l. c. schreibt, „„daß allerdings der Talmud den christlichen Cultus unter dem Gattungsbegriff Aboda zara gleich Götzendienst begreift."" Dies genügt schon."

Ja, dies genügt schon, um Sie, Herr Rohling, zu entlarven, denn bei Delitzsch, S. 26, lese ich: „Allerdings begreift der Talmud den christlichen Cultus, von welchem aber verschwindend wenig die Rede ist, unter dem Gattungsbegriff des fremden Cultus (Aboda zara)." Sie haben also bei Delitzsch den „fremden Cultus" rasch in einen „Götzendienst" verwandelt, um so Ihre Niederlage zu verbergen. Sie commentiren alle Schriftsteller, auch die neuesten, gleich dem Talmud, nach Ihrem freien Belieben und Ihren augenblicklichen Zwecken.

Daß der christliche Cultus dem Judenthum kein Götzendienst sei, dafür habe ich Ihnen das amtseidliche Gutachten des berühmten Orientalisten Tychsen vorgelegt. Warum schweigen Sie dazu? Wie können Sie dieses Gutachten mit Ihrem feierlichen Eid, den Sie am Prager Ober-Landesgerichte geleistet haben, in Uebereinstimmung bringen?

Der fromme katholische Gelehrte Molitor stimmt mit Tychsen überein! Sie finden bei ihm kein Wort davon, daß

die Anbetung Jesu das Christenthum zu einem Götzendienst gestalte. Er, welcher die jüdischen Schriften genau studirt hat, und im Unterschiede zu Ihnen, Herr Rohling, den Talmud im Urtext hat lesen können, jedes Fälschungshandwerk aus tiefster Seele verachtete, wußte, daß in der ganzen talmudischen und rabbinischen Lituratur kein einziger Gelehrter, ich sage: kein einziger Gelehrter jene Meinung vertritt, welche Sie dem Judenthum böswillig imputiren, wohl aber, daß zahlreiche Autoritäten das Christenthum ausdrücklich als einen Gottesglauben feierlich anerkannten.

Hätten Sie auch nur den Eisenmenger zu Ihrer Belehrung ausreichend benützt, so würden Sie jenes berühmte Rechtsgutachten gekannt haben, welches Maimonides an einen hervorragenden Zeitgenossen, Chasdai Halevi, in Alexandrien gerichtet hat: „Was du aber fragst in Bezug auf die Völker (die Nichtjuden, ob sie nämlich selig werden), so wisse: Gott verlangt das Herz, und nach der Meinung des Herzens richten sich die Dinge. Darum sagen die wahren Weisen, unsere seligen Lehrer: Die Frommen der Völker der Welt haben Antheil an der zukünftigen Seligkeit, wenn sie das Angemessene über Gott wissen und ihre Seelen mit guten Sitten ausgestattet haben. Und es ist an der Sache gar kein Zweifel, daß, wer seine Seele, mit Lauterkeit der Sitten ausgestattet und mit dem rechten Wissen über Gott, ganz gewiß zu den Söhnen der zukünftigen Welt gehört. Darum sagen auch die wahren Weisen, unsere seligen Lehrer, daß ein Heide, der sich mit der Gotteslehre beschäftigt, gleichsteht dem Hohenpriester."

So schrieb ein jüdischer Lehrer im zwölften Jahrhundert im Namen des Talmud! Herr Rohling, erklären Sie mir kurz und bündig, ob auch Sie der Meinung beipflichten, daß es nicht ankomme auf das äußere Bekenntniß, sondern auf die innere Herzensmeinung?

Sie werden sich wohl hüten, diesem beizustimmen! In Ihrem „Katechismus für Protestanten und Juden" erklären Sie ausdrücklich, daß außer der römischen Religion jedes andere Bekenntniß Götzendienst sei! Umsoweniger dürfen Sie wagen, das Judenthum der Intoleranz zu beschuldigen!

Interessant und für die Gelehrsamkeit Rohling's bezeichnend ist seine Frage, warum die Juden kein von Christen geschlachtetes Fleisch essen? Er weiß also nicht, daß auch nicht jeder Jude das Vieh schlachten darf, sondern der dazu eigens Vorgebildete, welcher mit den vielfachen complicirten Vorschriften vertraut ist.

Wenn also Rohling darauf hinweist, daß angeblich die Kinder Noe's des Todes schuldig sind, falls sie die Gesetze Moses und der Propheten studiren, so braucht er sich um sein theures Leben keine Sorge zu machen. Auch nach dieser rigorosen Anschauung ist er außer aller Gefahr.

XIII.

Daß er den Albo (Ikkarim, III. 25) gefälscht hat, haben wir durch unsere wortgetreue Uebersetzung im vorigen Artikel dargethan. Rohling beruft sich auf Jacobi, allein abgesehen davon, daß ich gegen seine Citate mißtrauisch zu sein volle Ursache habe, ist es seine Aufgabe, aus dem citirten Capitel selber nachzuweisen, daß seine Mittheilungen correct sind. Das Buch ist ja in Aller Händen, schlagen Sie auf und lesen es nach! Wozu bedarf es der Zeugen, wo der Text reden kann? Ueber den Charakter Bileam's bringen Sie ein Urtheil des Herrn Dr. Hamburger!! Wollen Sie durch ihn Bibel und Talmud widerlegen? Herr Rohling, solche Deckung verhüllt nur schlecht Ihre moralische Niederlage. Bileam war kein Zauberer, sondern ein Prophet und gegen den Stifter des Christenthums wird in der von Ihnen citirten Stelle des Talmud kein anderer Vorwurf erhoben, als daß er sich die zweite Person der Gottheit, vom heiligen Geiste selber gezeugt, nannte; seine hohen Tugenden in Lehren und Leben bleiben unangetastet.

Die Bezeichnung „Kofer Israel" für Christus haben Sie, Herr Rohling, selber erfunden, denn diese Bezeichnung ist ebenso unhebräisch als sinnlos, und bedeutet — der Leugner Israels. Nach dem „abscheulichen Bösewicht" ist es das zweite Schmähwort, welches Sie für Ihren Erlöser erdichten. Ein würdiger Priester!

Thatsächlich, Herr Rohling, befinden Sie sich hier schon in vollem Rückzuge, denn der christenfeindliche Charakter des Talmud, den Sie mit feierlichem Eide bekräftigt haben, kommt in Ihrer neuesten Erklärung nicht wieder zum Vorschein.

Ueber den August Fabius wollen Sie auf eine Erkundigung die Antwort erhalten haben, daß er zwar kein Rabbi, aber doch ein jüdischer Prediger war, und Sie weisen hin auf die Druckschrift, als Beweis für seine Existenz. Herr Rohling, hier haben Sie wieder einmal die Unwahrheit gesagt. Sie haben sich nicht erkundigt und man hat Ihnen keine Antwort gegeben, man hätte Sie sonst belogen! Ein solcher Mann hat nicht

existirt, dies ergibt sich aus den Wiener Gerichtsacten. Daß Sie die pseudonyme Schrift für echt gehalten, darf bei Ihnen nicht Wunder nehmen.

Sie citiren in Ihrem sogenannten Commentar zu den Sprüchen Salomon's aus Galatin's Schriften eine ganze Reihe rabbinischer Literaturstücke, welche gefälscht, untergeschoben und von einer Fälscherbande fabricirt worden — als echte und alte Denkmäler des hebräischen Schriftthums. Ich zweifle, ob es in ganz Deutschland und Oesterreich einen einzigen Orientalisten gibt, welcher über den Charakter und den Ursprung dieser seltsamen Literatur im Unklaren wäre. Galatin im sechzehnten Jahrhundert und Raimund Martin konnten dupirt werden. Bei unseren heutigen zahlreichen und unerschöpflichen kritischen Hilfsmitteln indeß kann nur der getäuscht werden, der sich aus speciellen Motiven täuschen lassen will. Um so unziemlicher und unpatriotischer war es von Ihnen, eine Schrift solchen Charakters, über welche die Meinungen der Gelehrten gar nicht getheilt sein können, Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Kronprinzen zu widmen. Es war das ebenso unziemlich und unpatriotisch als Ihr immerwährendes gewaltsames Hineinzerren der geheiligten Person Sr. Majestät unseres erhabenen Kaisers und Herrn in Ihre schmutzigen Schmäh- und Hetzschriften. In Ihren beiden Enunciationen gegen das Wiener Rabbinat, in Ihrem Schreiben gegen die Olmützer Staatsanwaltschaft und in Ihrem jüngsten Hetz- und Schmäh-Product stellen Sie Ihre literarischen Fälschungen und Ihre crasse Unwissenheit auf dem Gebiete der talmud'schen Literatur unter den Schutz Sr. Majestät, dessen gnädigster Wille Sie zur Professur berufen hat. Es ist geradezu unerhört, daß ein Professor in einer wissenschaftlichen Controverse die Person des Monarchen als Schild vorhalte, um den Gegnern unnahbar zu sein. Die k. k. Regierung konnte Ihnen ein Amt geben, nicht aber den Verstand und die Gelehrsamkeit; und stellt es sich heraus, was jetzt unzweifelhaft ist, daß Sie nicht in der Lage sind, eine einzige Seite im Talmudtexte correct zu lesen und zu übersetzen, dann helfen Ihnen alle Ernennungs-Decrete nicht, dann sind und bleiben Sie als Professor für hebräische Alterthümer an der alten Universität Prag ein Unicum, eine specielle Eigenthümlichkeit, eine Seltsamkeit, welche der besonderen Fürsorge und Betrachtung des Cultusministeriums zu empfehlen ist.

Sie klagen über den Verlust einer Universitäts-Professur, welchen Ihnen der „Talmud-Jude" zugezogen hätte, „weil der betreffende Minister unter dem Commando der Juden gestanden

und von dem Gelde der Juden bestochen worden sei". Herr Rohling, wem wollen Sie das weismachen, daß der preußische Cultusminister Sie des Judengeldes wegen von Münster fortgejagt hätte? Allerdings war es Ihre Schrift, welche, weil sie Ihre völlige Unwissenheit vor Aller Augen enthüllte, Ihre Blößen offen legte, Ihnen den Verlust der Professur zugezogen! Wie hätte auch der preußische Cultusminister die Lehrkanzel für hebräische Alterthümer einem Mann anvertrauen können, der in sogenannten wissenschaftlichen Arbeiten über den Talmud Mittheilungen macht, wie sie ungenauer und incorrecter von einem Schuljungen nicht geboten würden können?

Sie werden sich erinnern, Herr Rohling, daß ein berühmter christlicher Gelehrter und eine Fachautorität ersten Ranges über Ihr literarisches Treiben mit den Worten abgeurtheilt hat: „Ich denke, daß, wenn ein unwissender Fälscher, wie Professor Rohling am Talmud, so an den Veda's und der Zendavesta verführe, hundert deutsche Gelehrte gegen ihn auftreten würden, und keine Zeitung es wagen dürfte, seine Lügen zu reproduciren." So urtheilte über Sie ein Christ, der im Christenthum, von christlichen Eltern, geboren und kein „Halbjude" ist. Da hatte der Minister freilich keine andere Wahl und mußte schon aus Rücksicht auf die studirende Jugend auf Ihre Gelehrsamkeit verzichten.

XIV.

„Interessant ist auch, daß Bloch, wie man sieht, (?!) die Anerkennung eines jüdischen Weltreiches fordert, wenn man auf sittliche Befähigung Anspruch macht." Das schreiben Sie, Herr Rohling, in Ihrer neuesten Enunciation, und ich appellire an jeden einsichtigen Leser, ob er einen solchen oder einen auch nur halbwegs ähnlichen Gedanken in meinem Artikel gefunden hat. Die Lüge ist nun einmal das Handwerk des Herrn Rohling, sie ist ihm zur zweiten Natur geworden, sie stellt sich ihm von selber als Begleiterin ein, sobald er nur die Feder ansetzt.

Herr Rohling, unsere Treue für Kaiser und Reich ist eine ungeheuchelte. Wir dienen dem Staate ohne jeglichen Hintergedanken, und in dem völkerreichen Oesterreich sind wir Israeliten vielleicht die Einzigen, welche keine nationalen Sonderwünsche hegen.

An Ihre Loyalität aber, Herr Rohling, wird es schwer sein zu glauben, insolange Sie mit dem Eid der Treue, den

Sie Sr. Majestät dem Kaiser geleistet haben, wahrheitswidrige Aussagen bekräftigen — Aussagen über ein literarisches Werk, in dessen Urtext Sie nie eingesehen; an Ihre Loyalität zu glauben wird es schwer fallen, nachdem Sie sich bereit erklärten, bei dem Eid der Treue, den Sie Sr. Majestät abgelegt haben, die schauerliche Sache von den rituellen Morden der Juden „auf Verlangen" zu erhärten!!!

Welchen Werth kann man da überhaupt Ihrem Eid der Treue beimessen?

In diesen Tagen erst verließ eine Brochure aus der Feder eines bekannten geistreichen Schriftstellers die Presse unter dem Titel: „Die Blutbeschuldigung gegen die Juden, von christlicher Seite beurtheilt. Wien 1883."

In dieser Brochure, S. 28, lesen Sie, daß der Hofprediger, Canonicus Johann Emanuel Veith, am Himmelfahrtstage des Jahres 1840 vor Tausenden andächtiger Christen, das Pacificale in der Hand, im Namen des dreieinigen Gottes einen feierlichen Eid ablegte, „daß die durch arge List verbreitete Lüge, als gebrauchten die Juden bei der Feier ihres Osterfestes (Pessach) das Blut eines Christen, eine hämische, gotteslästerliche Verleumdung ist."

Herr Professor Dr. Johann Veith hat am 12. Juni 1882 die Ableistung dieses Eides von Seite seines hochwürdigen Bruders als Zeuge mit seiner Unterschrift bekräftigt.

S. 33 lesen Sie, daß der berühmte Molitor „unter Anrufung des allerhöchsten Gottes der Wahrheit und der Liebe das Gleiche beeidet hat". Von den vielen anderen Autoritäten des katholischen und protestantischen Christenthums, welche in jener interessanten Schrift aufgeführt werden, zu schweigen. Allein wie vereinigen Sie Ihre amtseidliche Aussage mit jenen feierlichen Eiden Veith's und Molitor's, deren ausgebreitetes Wissen und hohe Gelehrsamkeit auf dem Gebiete der hebräischen Alterthümer so groß war als Ihre Unwissenheit, Herr Professor Rohling?

Diesen Widerspruch werden Sie nimmer lösen! An diesen Felsen hat Ihr Amtseid Schiffbruch gelitten und unheilbaren Schaden genommen.

Wie Sie wiederholt bei Ihrem Eide falsche Aussagen über den Talmud abgelegt haben — Aussagen, welche in diametralem Gegensatze sind zu dem amtseidlichen Gutachten des berühmten Orientalisten Professor Tychsen, so begehen Sie hier mit Ihrem Amtseid eine neuerliche schmähliche Frevelthat.

Herr Rohling, der Herr Professor Karl Siegfried in Jena hat über Sie das Urtheil gesprochen, daß Sie „hinter frömmelnden Phrasen einen Kainsgeist verbergen". Der Mißbrauch aber, den Sie mit Ihrem Amtseid getrieben, hat ein Kainszeichen Ihrer Stirn eingebrannt, welches Sie für die spätesten Zeiten brandmarken wird! Alle Ihre erlogene Gelehrsamkeit auf dem Gebiete hebräischer Alterthümer trägt ein solches untilgbares Brandmal.

Wien—Floridsdorf, 3. Januar 1883.

Druck und Verlag der „Wiener Allgemeinen Zeitung". (Bernhard A. Ihm.)

H 9/1